

# EIN STÜCK GESCHICHTE DER STADT HÖXTER – WIE HÖXTER EVANGELISCH WURDE TEILE 1 – 3

Im Jahre 1533 wurde Höxter von einem Magistrat und mehreren Bürgermeistern regiert. Die Stadt am Knotenpunkt bedeutender Handelsstraßen in Ost-West- und in Nord-Süd-Richtung war relativ reich und bedeutend. Der eigentliche Landesherr war der Abt von Corvey, damals Franz von Ketteler. Aber in dieser Zeit der Renaissance waren die Kirchenfürsten oft mit sich selbst und eventuell noch mit der Förderung der Kunst beschäftigt; politisch und vor allem militärisch war der Abt von Corvey ein „Leichtgewicht“. Höxter war somit weitgehend autark. Um der Sicherheit willen hatte die Stadt Schutzverträge mit den Herzögen von Braunschweig-Wolfenbüttel und den Landgrafen von Hessen abgeschlossen.

## **1. Die Einführung der Reformation**

Phillip von Hessen war bereits sehr früh einer der mächtigsten Förderer der Reformation. Als er 1532 zum Schiedsrichter in einem Streit zwischen den Grafen Hoya und von Halle bestimmt worden war, berief er einen „Fürstentag“ nach Höxter ein. Das war im Januar 1533. In seinem Gefolge brachte er auch seinen lutherischen Hofprediger mit. Und der hielt jeden Morgen im Quartier Phillips am Markt (vermutlich im sog. „Lippischen Hof“, da, wo heute die katholische St.-Nikolai-Kirche steht) eine evangelische Predigt.

Mitglieder der Bürgerschaft, die an diesen Gottesdiensten teilgenommen hatten, fragten daraufhin nach, wie man auch in Höxter eine evangelische Kirchenordnung bekommen könne. Der Hofprediger gab ihnen den Rat, den Magistrat der Stadt um die Berufung evangelischer Prediger zu bitten. - Die Herren des Magistrats wurden aber mit Rücksicht auf den Abt von Corvey und die einflussreichen Kanoniker des Petristiftes trotz wiederholter Aufforderungen des Landgrafen nicht tätig. Sie gaben vor, die Angelegenheit bis zur Abhaltung eines allgemeinen Konzils vertagen zu wollen. - In der Hoffnung, „die Bürgerschaft beim alten Glauben halten und die angefangene Neuerung unterdrücken zu können“, berief der Magistrat schließlich eine allgemeine Bürgerversammlung ein, an der auch der Abt von Corvey teilnahm. Ein stark gekürzter Bericht eines Zeitgenossen vermerkt darüber: „... allein als viele Bürger aus gewissen Anzeichen schlossen, dass der Rat nichts Gutes im Sinne habe, fassten sie sich ein Herz ... und fingen an zu rufen: Die darin Verlangen zu dem Werk des Evangeliums hätten, die sollten solches mit Aufrichtung ihrer Finger bezeugen. - Alsobald fiel ihnen der größte Teil der Bürgerschaft zu, welche denn nicht eher

den Vortrag und die Meinung des Rats und Vorsteher der Bürgerschaft hören wollten, es sei denn, dass der Rat ihrem Begehren, welches sie durch Abgeordnete vortragen ließen, zu willfahren versprochen hätte.... Der Rat und Gemeindevertreter nebst dem Abt wurden hierdurch ganz bestürzt, und damit kein Aufruhr entstehen möchte, versprachen sie den Bürgern evangelische Prediger. - Als sie nun die gewünschte und fröhliche Resolution hörten, gaben sich die Bürger zufrieden." Erster evangelischer Pfarrer an der Kilianikirche wurde dann Johannes Winnstedt aus Einbeck (1533-1538), dessen evangelische Kirchenordnung für Höxter leider nicht mehr erhalten ist. Zu Ostern wurde ebenfalls aus Einbeck Franz der Weddenen an die Petrikerche berufen. - Wenig später kam es dann auch in Höxter zu Ausschreitungen von schwärmerischen Bilderstürmen. Sie zerschlugen in der Petrikerche Statuen und Bilder; Altäre wurden aus der Kirche hinausgeworfen. Franz der Weddenen verließ darauf nach nur drei Monaten Höxter wieder.

Zur Schlichtung der Streitigkeiten schickte Landgraf Phillip Gesandte nach Höxter, die am Kirchweihtag von Kiliani, am 8. Juli 1533, einen Vertrag zwischen Stadt und dem Kanonikerstift der Petrikerche zuwege brachten: Die Kilianikirche und die Nikolaikirche (auch hier gab es inzwischen einen evangelischer Prediger namens Johannes Pollhenne) sollten den Evangelischen verbleiben. Die Stiftsherren versprachen, Conrad Muggius aus ihrer Mitte zu berufen, „der das Wort Gottes richtig und unverfälscht verkündigen und die Sakramente rein verwalten solle". Unter der Bedingung, dass er „niemals die Messe in der Kirche lese", erklärte sich die Bürgerschaft damit einverstanden. Nach der Predigt, die um sieben Uhr stattfinden sollte, durften die Kanoniker dann ihre kirchlichen Gebräuche ungehindert ausüben.

Da Muggius sich aber nicht an die Absprachen hielt und trotzdem die Messe las, wurde er noch im selben Jahr aus seinem Amt entfernt und durch Vitus Cotius ersetzt, der bis 1548 an der Petrikerche amtierte.

Da es aber immer wieder zu Unstimmigkeiten kam, wurde durch Vermittlung Hessens bereits 1536 ein neuer Vertrag abgeschlossen, der die Herstellung eines friedlichen Simultangebrauches der Petrikerche regelte. Petrikerche und Petrischule wurden der evangelischen Kirchengemeinde zugesprochen, Die Stiftsherren durften drei bis viermal in der Woche dort ihre Tagzeiten beten. Die Messe sollten sie aber zukünftig nur in Corvey lesen. Die Stadt wurde dazu verpflichtet, für die Sicherheit der Stiftsherren zu sorgen und Schmähungen und Angriffe auf sie zu verhindern. Damit waren die drei Stadtkirchen evangelisch geworden. Katholische Messfeiern fanden nur noch in der Kirche der Minoriten und in der Kapelle des Heiligengeisthospitals statt. Daran änderte sich bis 1547 nichts.

Zwei Ereignisse brachten dann wieder Bewegung in die konfessionellen Verhältnisse in Höxter: Zum einen verstarb in diesem Jahr Abt Franz von Ketteler, der, bedingt durch lange Krankheit, der Ausbreitung der Reformation in Höxter wohl tatenlos zugesehen hatte. Sein Nachfolger wurde Kaspar von Hersel aus der Eifel. Zum anderen hatte 1545 das lang erwartete Konzil von Trient begonnen. Es war von Kaiser Karl V. als Reformkonzil gedacht und sollte die Einheit der Kirche wiederherzustellen. Da Papst Paul III. allerdings mit dem Konzil eine Verurteilung der evangelischen Lehren betrieb, war damit eine Beteiligung der protestantischen Seite von vornherein unmöglich.

Darum erließ der Kaiser auf dem Reichstag zu Augsburg ein sogenanntes „Interim“, das für Katholiken wie für Protestanten gleichermaßen bis zum Abschluss eines wirklichen Reformkonzils gültige Normen für das religiöse Leben brachte. - Da sich beide Seiten aber durch das Interim übervorteilt fühlten, führte es zu neuen Querelen und nicht zur Lösung der Probleme. In Höxter wurde der neue Abt mit der Durchführung des Interims beauftragt. Die Aufsicht über die Kirchen und die Schulen übertrug er wieder dem Petrikapitel. Die Pfarrer wurden vom Magistrat aufgefordert, ihrerseits sich dem Interim zu unterwerfen. Andernfalls sollte der Abt sie ihres Amtes entheben dürfen. Während Cotius und Polhenne sich dem fügten, gab Mollner, der seit 1538 zweiter Pfarrer an der Kilianikirche war, 1548 sein Amt freiwillig auf und ging nach Helmarshausen.

Die evangelisch gesinnten Bürger stimmten darauf mit den Füßen ab und besuchten evangelische Gottesdienste bei Mollner in Helmarshausen oder in Göttingen. Die Kilianikirche blieb zwei Jahre geschlossen und hatte keinen Pfarrer. Obwohl der Katholizismus in Höxter in dieser Zeit wieder zunahm, war das Interim auf Dauer nicht durchsetzbar. Auf Drängen der Bürger wurde Mollner 1550 zurückgeholt und an der Petrikirche angestellt, wo er bis zu seinem Tode amtierte. 1555-1585 wurde Reinhard von Bocholtz neuer Abt in Corvey. Die Minoriten übertrugen ihm gleich im ersten Jahr seiner Amtszeit das Kloster. Sie verließen die Stadt, weil ihnen die öffentliche Ausübung ihrer Gottesdienste verwehrt wurde. Erst 1662 kehrten sie bis 1804 zurück. Nach ihrem Abzug nahm die Stadt die Minoritenkirche in Besitz, so dass sie bis nach dem Ende des 30-jährigen Krieges für den Katholizismus verloren war. Unter Abt Reinhard, der offenbar große Sympathien für den Protestantismus hegte, breitete sich die Reformation in den folgenden Jahren auch in mehreren Dörfern, vor allem in Amelunxen und Bruchhausen, aus.

## **2. Die Gegenreformation**

Das Konzil von Trient, das 1563 beendet wurde, ließ den Katholizismus in

Deutschland wieder erstarken. Ein Grund dafür war auch, dass die katholische Kirche im Gegensatz zur protestantischen Bewegung in sich geschlossen war. Hinzu kam, dass durch den Augsburger Religionsfrieden von 1555 festgelegt wurde, dass der jeweilige Landesherr die Konfessionszugehörigkeit seiner Untertanen bestimmen sollte.

Von 1585 bis 1616 war Theodor von Beringhausen Abt von Corvey. Er wurde auf dringende Empfehlung des Bischofs von Paderborn gewählt, der sich durch ihn erhoffte, den Protestantismus aus Höxter und den Corveyer Gebieten wieder zu verdrängen. Der Abt musste sich verpflichten, „die Ketzer, Schismaticer und Rebellen gegen den Papst ... mit all seinen Kräften zu verfolgen“. Bei der Durchführung kam dem Abt die sog. „Höxtersche Rebellion von 1601 - 1604“ zugute. Wegen der Forderung nach einer höheren Besteuerung der Reichen kam es in der Stadt „zu Unruhen und Gewalttätigkeiten, welche die Wahl eines neuen Rates unter dem Vorsitz des Goldschmieds Ludwig Fuchs (Voß) und die Absetzung des alten Rates zur Folge hatten“. Der abgesetzte Rat wandte sich darauf an den Abt, der die Unterwerfung der Stadt unter ihren Landesherrn und die Wiedereinsetzung des alten Rates verlangte.

Neben den politischen Streitigkeiten kamen konfessionelle hinzu: Nachdem in Hessen der Calvinismus das Luthertum verdrängt hatte, wollte Bürgermeister Fuchs auch in Höxter die Bevölkerung auf die calvinistische Seite bringen. Der alte Rat blieb beharrlich lutherisch. Dennoch mussten die lutherischen Prediger die Stadt verlassen, und an ihrer Stelle wurden reformierte eingesetzt. Als deutlich wurde, dass es das eigentliche Bestreben des Abtes war, den Katholizismus in Höxter wieder einzuführen, und als obendrein der Kaiser mit der Verhängung der Reichsacht über Höxter drohte, mischte sich der hessische Landgraf wieder in die Angelegenheiten ein und versuchte zu vermitteln. Erst als der Abt in den Verhandlungen im Oktober 1603 auf die Durchsetzung seiner religiösen Ziele verzichtete, unterwarf sich der neue Rat dem Mandat des Kaisers und versprach, alle alten Mitglieder des Rates wieder einzusetzen. Damit war der Streit aber noch nicht beigelegt: Als der alte Rat die lutherischen Prediger wieder einsetzen wollte, ließ der Abt die Petri- und Kilianikirche schließen. Erst auf erneute Vermittlung Hessens verständigten sich die Parteien und sicherten sich durch einmütigen Beschluss das Recht, dass der Rat allein in Höxter Kirchen öffnen und schließen und Geistliche ein- und absetzen dürfe. Anfang 1604 kam es erneut zu Unruhen. Der Abt ließ darauf Höxter besetzen, nahm den neuen Rat gefangen, erhob sich selbst zum Herrn über die Stadt und ergriff Maßnahmen zur Unterdrückung des Protestantismus. Im Juli des gleichen Jahres erwirkte er einen Erlass des Kaisers, Höxter zu rekatholisieren. Dieser Erlass konnte aber wegen der politischen Großwetterlage im Reich nie

durchgeführt werden, so dass Höxter auch nach der Rebellion evangelisch blieb.

### **3. Der 30-jährige Krieg und seine Folgen**

Im 30-jährigen Krieg wechselte die Konfessionszugehörigkeit Höxters wiederholt. 1616 wurde der 22-jährige Heinrich von Aschebrock neuer Abt in Corvey. Er erkannte aber schnell, dass er mit der Landesherrschaft über Corvey überfordert war. Er verzichtete auf die Regierung, ohne die Abtwürde niederzulegen. 1620 übertrug der Konvent die vorläufige Verwaltung an Johann Christoph von Brambach. Der erließ noch 1621 eine neue Kirchenordnung, deren Durchführung den Protestantismus im Abteigebiet vernichtet hätte. Aber wegen der Kriegswirren konnte dieser Erlass nicht umgesetzt werden. 1624 kam es dann in Corvey zu einem Streit um die endgültige Besetzung der Abtposition zwischen Johann Christoph von Brambach und dem Paderborner Bischof und Kölner Kurfürsten Ferdinand. Dieser ließ von Brambach gefangen setzen und eignete sich auch noch den Titel des Abtes von Corvey an. Ihm gelang es, zwischen 1624 und 1629 den Protestantismus in Höxter wieder zurückzudrängen und fast gänzlich zu vernichten.

Als sich die Stadt 1628 weigerte, den neuen katholischen Kalender (den „gregorianischen“) einzuführen, wurden Bürgermeister und Pfarrer in Haft genommen. Alle nicht zum Katholizismus zurückgekehrten Bürger sollten die Stadt verlassen. In Petri wurde wieder die Messe gelesen. Evangelische Gottesdienste wurden generell verboten. Die drei evangelischen Pfarrer wurden aus der Stadt vertrieben. Nichtkatholische Schulen wurden genauso verboten wie nichtkatholische Hauslehrer. Am 21. Juni 1629 erklärte darauf der zermürbte Rat der Stadt, dass er sich „der uralten katholischen Religion accomodiren wolle“.

Das stieß jedoch auf Widerstand in weiten Teilen der Bürgerschaft, die sich weiterhin zum Protestantismus halten wollte.

Nur äußerlich fand man sich mit der vollzogenen Rekatholisierung ab. Als am Fronleichnamstag 1631 der inzwischen zurückgekehrte Abt Johann Christoph von Brambach aus der Kilianikirche die Prozession anführte, schien die Rückkehr der Stadt zum katholischen Glauben vollendete Tatsache zu sein. Als aber Gustav Adolf in das Kriegsgeschehen eingriff und die kaiserlichen Truppen zurückschlug, empfingen die Höxteraner 1632/33 „mit lautem Jubel“ die hessischen, braunschweigischen und schwedischen Truppen.

Die katholischen Geistlichen und die zwischenzeitlich zurückgekehrten Minoriten wurden aus der Stadt vertrieben, und die evangelischen Gottesdienste wurden wieder eingeführt. Allerdings wurde die Stadt bereits 1634 von den kaiserlichen

Truppen unter Tilly zurückerobert. Nach dem Blutbad von Höxter, bei dem Tausende von Bürgern in den Türmen der Kiliani- und der Petrikerche von Soldaten niedergemetzelt wurden, „erneuerten sich die Drangsale der Evangelischen“. Bis zum Ende des 30-jährigen Krieges wechselten die siegreichen Parteien noch oft und damit auch die Besitzer der Kirchen in Höxter. In die Friedensverhandlungen ging der amtierende Abt Arnold von Valdois (1638-1661) mit einer gemäßigten Position. Er wollte die evangelischen Untertanen nicht zum Katholizismus zwingen, sondern ihnen eine geordnete Auswanderung ermöglichen. Denjenigen, die bereits 1624 lutherisch waren, wollte er das Recht einräumen, in der Stadt zu bleiben - „sofern sie ruhig und friedlich sind“. Der Westfälische Friede vom Oktober 1648 erbrachte dann aber für die konfessionelle Situation eine Bestimmung, deren Durchsetzung in Höxter nicht ganz unproblematisch war: die Festlegung des sog. „Normaljahres“ auf den 1.1.1624: So, wie die konfessionelle Situation an diesem Tag war, sollte sie auch für die Zukunft bleiben. - Im Grundsatz war damit im Deutschen Reich die konfessionelle Gleichberechtigung hergestellt.

Abt Arnold verlangte darauf für die wenigen Katholiken, die noch in Höxter lebten, freie Ausübung ihrer Gottesdienste. Er berief sich darauf, dass er als katholischer Landesherr seinen Kultus einführen könne, wenn den Evangelischen der Besitzstand von 1624 belassen würde.

Der Rat der Stadt lehnte diese Regelung aber ab, da 1624 abgesehen von zwei Kanonikern des Petristiftes keine Katholiken in Höxter gelebt hätten. - Verhandlungen darüber verliefen ohne Ergebnis, da beiden Seiten für sich in Anspruch nahmen, dass nur sie die Bestimmungen des Westfälischen Friedens richtig auslegten.

Das Problem waren dabei nicht die Konflikte der Angehörigen der beiden Konfessionen in der Stadt, sondern das seit der Reformation angespannte Verhältnis zwischen dem Magistrat und dem Abt von Corvey. Sogar Kaiser und Reichstage beschäftigten sich mit der kirchlichen Situation in Höxter. Es dauerte bis zum Jahr 1674, bis endlich eine Einigung erzielt wurde.

Schließlich wurden durch den Gnaden- und Segenrezess des Administrators des Corveyer Landes, des Fürstbischofs Christopher Bernhard von Galen in Münster, der evangelischen Seite die Kilianikirche und die Petrikerche nebst Schule und Kirchhof zugeteilt und der katholischen die Nikolaikirche und die Minoritenkirche.

In der Folgezeit gab es immer wieder Kompetenzgerangel zwischen Rat und Abt um die Pfarrstellenbesetzungen und auch über die Frage des Läutens z. B. anlässlich des Sieges kaiserlicher Truppen über die Türken im Jahre 1685. - Bei Protestanten wird bekanntlich nur zum Gottesdienst geläutet. Eine Anekdote am

Rande wirft ein Schlaglicht auf Auswirkungen der konfessionellen Streitigkeiten, die bis in die Familien ging: In der neuen corveyischen Kirchenordnung von 1690 heißt es sinngemäß: Etliche katholische Männer schlagen oder prügeln ihre lutherischen Frauen und umgekehrt lutherische Männer ihre katholischen Frauen, um sie zum Abfall von ihrer Religion zu zwingen. - Der heilige Apostel habe eine solche Art, die Menschen zum Glauben zu bekehren, nie gelehrt. Darum werde den Ehemännern solche Frauenbekehrung bei 20 Goldgulden Strafe verboten. Außerdem sollte bei fünf Goldgulden Strafe niemand an den Marien- und Apostelfesten, die die Katholiken feiern, um Ärger zu vermeiden, pflügen, eggen, Korn oder Heu ernten, Holz, Mist oder Korn fahren.

#### **4. Das 18. Jahrhundert**

Mit dem Beginn des 18. Jahrhunderts war „das Jahrhundert des Kampfes um die Existenzberechtigung für die evangelische Gemeinde“ in Höxter beendet. Allerdings hat es an Streitigkeiten teils zwischen den beiden Bekenntnissen und häufiger zwischen den beiden Gemeinden nicht gefehlt. Da waren auch noch die sog. „pietistischen Unruhen“ der 40er-Jahre. Obwohl der Pietismus in seiner ausgeprägten Form in Höxter keinen dauerhaften Eingang gefunden hatte, entzündeten sich die Streitigkeiten an mehr oder weniger geheimen Zusammenkünften in Privathäusern.

Köpke, Pfarrer an Kiliani, führte 1740 nach seiner Wahl eine Neuerung ein: Er hielt entsprechend der gültigen braunschweigischen Kirchenordnung die Kinderlehre an jedem Sonntag. Schröder an Petri folgte seinem Beispiel. Die Kinderlehre (offenbar ein Vorläufer unseres Kindergottesdienstes) folgte üblicherweise nach der Predigt. Die erwachsenen Gemeindeglieder verließen an dieser Stelle den Gottesdienst.

Nun stieg Schröder nicht mehr vor der Kinderlehre zur Predigt auf die Kanzel, sondern hielt seine Kinderlehre gleich vom Altar aus und die Predigt ebenfalls von dort - aber am Ende des Gottesdienstes. Also mussten alle bis zum Schluss in der Kirche bleiben. Nach etwa einem Jahr passierte folgendes: Ein Mitglied der Petrigemeinde machte in den Wirtshäusern Köpke öffentlich den Vorwurf, dass er eine neue Lehre einführe, die vom Augsburgischen Bekenntnis abweiche. Damit meinte er die gelegentliche Teilnahme Köpkes an den erbaulichen Versammlungen in den Privathäusern. Als Schröder bemerkte, dass auch Glieder seiner Gemeinde an solchen Versammlungen teilnahmen, wettete er in einer überlieferten Predigt von der Kanzel gegen seinen Kollegen und diese Versammlungen. Die Gegenpredigt Köpkes wird in den Akten zwar erwähnt, ist aber leider nicht überliefert. Die erbaulichen Versammlungen waren zu der Zeit sehr umstritten, weil in ihnen die Gefahr bestand, dass dadurch

„allerhand Irrtümer und Neuerungen fortgepflanzt würden“, und sie waren daher in der braunschweigischen Kirchenordnung ausdrücklich verboten. Der Streit hielt in Höxter so heftig an, dass der Magistrat einschreiten musste. Wegen der geheimen Versammlungen war von der Kanzlei in Corvey inzwischen eine Untersuchung angestellt worden.

Überliefert wird folgendes Ergebnis: „Die Versammlungen werden gewöhnlich im Hause des Rektors Rosenkranz und unter seiner Leitung nachmittags oder auch abends abgehalten, und dauern oft mehrere Stunden. Köpke erschien oft, sonst nur Frauen aus verschiedenen Kreisen. Dann und wann trank man Kaffee oder Tee, redete über solche Sachen, womit das Frauenzimmer sich zu amüsieren pflegt, repetierte die gehaltenen Predigten, las wohl auch aus der Bibel oder einem geistlichen Buch ... Man sang wohl auch ein geistliches Lied, wobei Köpke manchmal die Melodie vorsang. Öfter fand eine solche Versammlung in der Wohnung der Elisabeth Fischer statt, die lange krank lag. Sie habe, so glaubte man, göttliche Offenbarungen gehabt und sei einmal, als sie ihre Schwester in Holzminden besuchen wollte, hinter Lühtringen in eine Nebelwolke gehüllt, aufgehoben und kurz vor Holzminden sanft niedergesetzt worden.“ - Aufgrund seiner Untersuchung verbot der Abt am 8. März (1743) solche Versammlungen in einem Privathaus. Die Teilnehmer wurden außer mit persönlichem Arrest mit strengster Strafe bedroht. Damit enden die pietistischen Unruhen in Höxter. Ein weiteres beredtes Beispiel für die Streitkultur der beiden Gemeinden ist der Festgottesdienst 1763 anlässlich der Beendigung des Siebenjährigen Krieges. Gerke an Petri und Grothusen an Kiliani konnten sich nicht darüber verständigen, wer bei dem gemeinsamen Festgottesdienst predigen dürfe. Der unterblieb dann ganz, und die Petrigemeinde erklärte, dass sie zukünftig solche Feste allein feiern wolle. Eine Zusammenarbeit mit der anderen Gemeinde wurde abgelehnt. Durch Vermittlung des evangelischen Magistrates wurde bis Weihnachten dann aber die Eintracht wiederhergestellt, zumal es dann galt, sich gegen die katholische Seite zur Wehr zu setzen, die den Neubau der Nikolaikirche am Markt plante. Verhindern konnte man sie aber letztendlich nicht. Und dann war da noch die Wahl des Pfarrers an der Petrikirche in den Jahren 1788 bis 1790. Was zu diesem Zeitpunkt niemand ahnte, ist, dass es die letzte Wahl eines Pfarrers an der alten Petrikirche war. Als Gehrke im Dezember 1787 starb, lud der Magistrat der Stadt acht Geistliche zu Probepredigten ein und schlug der Gemeinde, wie es üblich war, drei zur Wahl vor. Als sich aber abzeichnete, dass die Gemeinde einen der nicht vorgeschlagenen Kandidaten wählen würde, wollte der Abt die vorgesehene Wahl um vier Wochen verschieben, um „über den moralischen Charakter und den Lebenswandel der Kandidaten“



Erkundigungen einzuziehen. Die Wahl fand dennoch statt, und Johann Adolf Langrock wurde gewählt. Der Magistrat erkannte die Wahl nicht an und setzte einen neuen Termin fest. Bei dem erschien nur ein kleiner Teil der Gemeinde und wählte den vom Magistrat vorgeschlagenen Kandidaten Beißenhirtz. Das führte zu einer insgesamt zweijährigen Auseinandersetzung zwischen großen Teilen der Petrigemeinde und dem Magistrat, in die auch der Abt eingeschaltet wurde. Am Ende setzte sich die Gemeinde durch und wählte in einem dritten Wahlgang am 17. Mai 1790 Langrock endgültig zum Pfarrer, der dann 23 Jahre im Amt war. - Erst im Nachhinein zeigte sich, dass die Gemeinde nicht gerade die „beste Wahl“ getroffen hatte. Böse Zungen sagten, er sei der schlechteste Pfarrer gewesen, den die Gemeinde je hatte.

## **5. Das 19. Jahrhundert**

Mit der Säkularisation änderten sich die Verhältnisse in Höxter und Corvey grundlegend. Corvey fiel nach Auflösung der Klöster durch den Reichsdeputationshauptschluss von 1803 an den Prinzen von Oranien. 1807 wurde dann das Königreich Westfalen unter König Jérôme gegründet, in das Corvey eingegliedert wurde. Im Zeitalter der Aufklärung und des Rationalismus stand das Thema Bildung neu auf der Tagesordnung. Das Schulwesen sollte neu organisiert werden. Waren die Schulen bis dahin fest in den Händen der Kirchen, nahm sich jetzt der Staat dieses Themas an. 1804 erhielten der Dechant der Nikolaikirche und die beiden evangelischen Pfarrer von der Regierung die Mitteilung, dass zukünftig „die römisch-katholischen und die protestantischen Kinder in ein und dieselbe Schule gehen und in Ansehung des gewöhnlichen Unterrichtes nur nach Maßgabe ihrer Kenntnisse, nicht nach der Religion aufgeteilt werden sollten“. Damit war trotz Protesten beider Seiten in Höxter die erste Gemeinschaftsschule geboren, und sie hatte etwa 40 Jahre Bestand. - Ab 1850 gab es dann wieder Konfessionsschulen.

Das Leben der beiden evangelischen Gemeinden war zu der Zeit aber durch einen anderen Streit geprägt, der unter dem Stichwort „Gesangbuchstreit“ in die Annalen einging: Unter dem Einfluss des Rationalismus wurden „überall gute alte Gesangbücher abgeschafft und neue mit um- und neugedichteten salzlosen und wässrigen Inhalten den Gemeinden aufgedrängt“. In Höxter sollte das neue Gesangbuch Ostern 1807 eingeführt werden. Und während Sasse in Kiliani die Anordnung der Regierung befolgte, regte sich in Petri unter der Führung von Langrock Widerstand. - Es kam zu einer stürmischen Gemeindeversammlung, in der ein Vertreter der Regierung Langrock eine Verwarnung erteilen sollte, die durch Einquartierung von sechs bis acht Gendarmen beim Pfarrer und bei den Gemeindeältesten unterstützt werden

sollte. Nach tumultartigen Aufständen wurde dann aber ein Verfahren gegen Langrock eingeleitet, als Folge dessen er für acht Wochen suspendiert wurde und zu 20 Talern Strafe bzw. vier Wochen Gefängnis verurteilt wurde. - In den acht Wochen seiner Suspendierung musste Sasse seine Amtsgeschäfte übernehmen und erhielt dafür eine Vergütung, die Langrock vom Gehalt abgezogen wurde. Sasse behielt das Geld aber nicht für sich, sondern kaufte dafür neue Gesangbücher, die an Bedürftige verteilt wurden. Das wohl wichtigste und nachhaltigste Ereignis dieser Zeit waren der Abbruch der Petrikerkirche und die damit verbundene Vereinigung der beiden Gemeinden. Auch hier spielt die Entwicklung des Schulwesens eine zentrale Rolle. Denn es gab in der Stadt kein den damaligen Verhältnissen entsprechend angemessenes Schulgebäude. Um Raum zu schaffen für einen Neubau und um diesen zu finanzieren, beschloss die Regierung in Kassel den Abriss der baufälligen Petrikerkirche und die Einziehung der Pfarrstelle. Am 5. Juli 1810 erging ein entsprechender Erlass des Königs.

Ursprünglich sollte die Maßnahme sogar noch weiter gehen und auch den Abriss der Kilianikirche einschließen. Dies konnte aber glücklicherweise nicht durchgesetzt werden. Und die Gemeinde? - Der Chronist: „Der Pfarrer, der dem Trunk ergeben war, kümmerte sich auch in dieser Schicksalszeit nicht um seine Gemeinde, die sich selbst helfen musste.“ - Die Gemeinde selbst machte mehrere Eingaben mit Alternativvorschlägen. Unter anderem schlug sie vor, die Kirche zu erhalten und die Schule in ihrem Inneren einzurichten.

Es blieb aber bei dem Beschluss. Und so fand am 25. B. 1810 der letzte Gottesdienst in der Petrikerkirche statt. Die Glocken und das Gestühl wurden, soweit noch brauchbar, nach Kiliani gebracht und die Orgel verkauft. Von den Gemeindegliedern besuchten von da an einige den Gottesdienst in der Kilianikirche, die meisten aber blieben von da an den Gottesdiensten fern. - Einzelne sollen bis an ihr Lebensende in Boffzen zur Kirche gegangen sein. Nach dem Abbruch der Petrikerkirche 1812 wurde die Kilianikirche, die sich ebenfalls in einem schlechten Zustand befand, umfangreich renoviert. An der Stelle der Petrikerkirche entstand die Bürgerschule, in der sich heute die Stadtverwaltung befindet.

Die Marienkirche wurde 1812 für 600 Taler an den Major von Zielberg verkauft, ging später an die Familie Klingemann über, die sie wiederum 1850 der evangelischen Kirchengemeinde verkaufte.

1815 kam Corvey an Preußen, und 1817 wurde auch in der Kirchengemeinde Höxter die „Preußische Union“ eingeführt.

Ab 1818 gehörte Höxter kirchlich zur Synode Bielefeld, 1841 wurde in der Kilianikirche der Kirchenkreis Paderborn gegründet. 1847 kam Konrad Beckhaus

nach Höxter, zunächst als Hilfsgeistlicher unter Pfarrer Dietrich Schmidt und von 1851 bis 1890 als Pfarrer an Kiliani. - Angeregt durch Wicherns berühmte Rede auf dem Kirchentag in Wittenberg, gründete er 1848 mit engagierten Höxteraner Bürgern den evangelischen Verein für Innere Mission, aus dem später das St.-Petri-Stift hervorgegangen ist. Das Engagement von Bürgern, das in diese Stiftung mündete, war symptomatisch für die soziale Situation der Mitte des Jahrhunderts. Die verfasste Kirche tat sich dagegen immer noch schwer mit sozialem Engagement. Der Schwerpunkt der Arbeit der Inneren Mission lag zu Beginn in der Betreuung von Kindern und Jugendlichen.

So wurde bereits 1849 der wahrscheinlich älteste Kindergarten Westfalens in Höxter gegründet, der später in die Verantwortung der Kirchengemeinde überging und über lange Zeit seinen Ort in der Neuen Straße hatte.

In die Ära Beckhaus fiel auch der Abschluss des Rezesses von 1855 mit der Stadt Höxter, der das Ende des Patronats des Magistrates über die Kirchengemeinde besiegelte. Bis heute trägt die Stadt aufgrund dieses Rezesses die Baulasten für den Südturm und das Querhaus zwischen den Türmen der Kilianikirche.

1875 konnte das 800-jährige Jubiläum der Kilianikirche nicht gefeiert werden, „weil sie aussah wie ein Stall“ - so die Kirchenchronik. Von 1880 bis 1882 wurde sie im Stil ihrer Zeit renoviert. Die Bänke aus der Zeit sind bis heute erhalten geblieben. Am 13. August 1890 verstarb Konrad Beckhaus, der seit 1857 auch zweiter Superintendent des Kirchenkreises Paderborn war. - Der Chronist schreibt: „Seine brennende Heilandsliebe, sein Eifer, für ihn die Seelen zu gewinnen durch Wort und Werk, seine Überzeugungstreue im lutherischen Bekenntnis und seine unermüdliche Arbeit für die Kirche wird ihm unvergessen bleiben.“ - 1878 hatte Konrad Beckhaus übrigens den ersten Posaunenchor der Gemeinde gegründet. Ab 1895 gab es noch einen weiteren innerhalb des Petristiftes. Gegründet wurde dieser Posaunenchor vom damaligen Inspektor des Stiftes, Ludwig Schloemann, dem Großvater des späteren Pfarrers an der Kilianikirche, Gerhard Schloemann.

Reinhard Schreiner  
Red. Joachim Schmidt